

Seelsorge und Sprache

Anregungen Gert Ottos zu einem vernachlässigten Thema

Michael Klessmann

I. Einleitung

Gert Otto ist nicht als Seelsorgetheoretiker bekannt geworden,¹ sondern durch seine Arbeiten zur Religionspädagogik und Rhetorik. Seine Reflexionen zur Bedeutung der Rhetorik, der Sprache überhaupt, für die Existenz des Menschen und damit auch für die Theologie, verdienen es, über die Homiletik hinaus auf Seelsorge und Beratung bezogen und weitergeführt zu werden.

Funktion und Bedeutung der Sprache für die Seelsorge sind bisher erstaunlich wenig bedacht worden, wie ein Blick in die Register der neuesten Lehrbücher

¹ Bemerkenswert finde ich allerdings, dass Otto in seinem zweibändigen Lehrbuch der Praktischen Theologie Seelsorge als Politikum bestimmt – unter Bezugnahme auf den weitgehend vergessenen Otto Baumgarten, der schon 1891 (!) energisch für die Wahrnehmung des Zusammenhangs von Seelsorge und sozialer Situation eintrat: „Die Menschen, um die es in Seelsorge und Beratung geht, führen keine religiöse Sonderexistenz, sondern sie sind in ihren Fragen und Nöten eingebunden in soziale, ökonomische, politische Situationen – und die jeweils ungelösten Lebensprobleme sind immer auch Teil eben dieser Situationen. Wer dies bedenkt, wird die religiös fundierte oder motivierte Aussage oder Hilfe nicht in einem Raum ansiedeln wollen, der grundsätzlich möglichst ‚politikfrei‘ zu halten ist, weil es solche Räume nur zum Preis der Illusion gibt. Vielleicht liegt ein Teil der Wirkungslosigkeit der Seelsorge auch darin, dass sie zu oft in vermeintlich bestem Willen sich von solchen Illusionen hat bestimmen lassen.“ (Gert Otto: Handlungsfelder der Praktischen Theologie, München 1988, 147). Die Illusion besteht darin, dass das Entscheidende im Leben in einer frommen Innerlichkeit geschieht, dass sich alle Lebensprobleme auf eine gestörte Gott-Mensch-Beziehung zurückführen lassen. Das Programm der Inneren Mission etwa eines Johann Hinrich Wichern sieht in der Leugnung der Macht Gottes die letzte Ursache von Armut und Sittenverfall. Offenbar braucht man einen kritischen Gesellschaftsbegriff, um individualistische und ekklesiologische Verengungen der Seelsorge, wie sie in der Seelsorgegeschichte immer wieder anzutreffen sind, zu überwinden.

der Seelsorge von Klaus Winkler und Jürgen Ziemer zeigt.² Das seelsorgliche Gespräch wird natürlich vielfach reflektiert, aber vorwiegend unter dem Kommunikationsaspekt, d. h. inwiefern man ein Gespräch als gelungen oder misslungen bezeichnen kann, unter welchen Bedingungen sich wechselseitiges Verstehen einstellt, wie die Kommunikation im Gespräch abläuft, welche Rolle die Beziehungsdynamik zwischen den Gesprächspartnern spielt. Zielrichtung ist vorwiegend die Frage nach gelungener oder misslungener Verständigung, was einem Begriff von Kommunikation als Prozess wechselseitig vollzogener Bedeutungsvermittlung entspricht.³ Eine solche Lesart von Kommunikation ist natürlich nicht falsch, aber man könnte sie als verengt bezeichnen. Das wird vor allem deutlich, wenn man sie mit Gert Ottos hermeneutisch orientiertem Verständnis von Sprache konfrontiert. Dann tauchen weitergehende Perspektiven auf.

II. Theologie und Sprache

„Welterfahrung ist an Sprache gebunden“, heißt es im Anschluss an Hans Georg Gadamer bei Gert Otto an programmatischer Stelle, nämlich in seiner Abschiedsvorlesung „Die Rede ist der Mensch“.⁴ Sprache liegt jeder menschlichen Praxis, natürlich auch der Rhetorik, voraus. „Auf der Sprache ,beruht, und in ihr stellt sich dar, dass Menschen überhaupt Welt haben. Für die Menschen ist die Welt als Welt da, wie sie für kein Lebendiges sonst Dasein hat, das auf der Welt ist. Dies Dasein der Welt aber ist sprachlich verfasst.“⁵ Durch Sprache eröffnet sich Menschen die Welt und ihr eigenes Leben; Sprachfähigkeit ist die Voraussetzung dafür, die Vielfalt und Differenziertheit der Wirklichkeit wahrzunehmen. Sprache in ihren verschiedenen Formen, sei es Alltagssprache, sei es Wissenschaftssprache, sei es religiöse Sprache, öffnet unterschiedliche Sichtweisen und Dimensionen der Wirklichkeit.

Als grundlegende hermeneutische Einsicht hat die Theologie diese Thesen lange akzeptiert, ihre rhetorischen Konsequenzen jedoch selten gezogen. Rhetorik wurde in der Theologie seit dem 17. Jahrhundert immer wieder verdächtigt, nur instrumentellen Zwecken dienen zu wollen, sie erscheint ihren Kritikern als formales Regelwerk, das vom Eigentlichen, von der Sache der Verkündigung ablenkt.

Die Renaissance der Rhetorik in der Theologie seit den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts, nicht zuletzt durch Gert Otto befördert und vertreten,⁶ hat mit der Einsicht zu tun, dass Sprache durch die Art ihrer Wirklichkeitsdeutung

² Klaus Winkler: *Seelsorge*, 2. Aufl., Berlin 2000; Jürgen Ziemer: *Seelsorgelehre*, 2. Aufl., Göttingen 2002. Eine Ausnahme bildet das Kapitel „Heilung durch Sprache“ bei Joachim Scharfenberg: *Sigmund Freud und seine Religionskritik als Herausforderung für den christlichen Glauben*, Göttingen 1968, 99ff.

³ Vgl. Roland Burkart: *Kommunikationswissenschaft*, Wien/Köln 1998, 30ff.

⁴ Gert Otto: *Die Rede ist der Mensch. Drei Thesen zur Bedeutung der Rhetorik für die (Praktische) Theologie*, ZThK 89 (1992), 486.

⁵ A.a.O., 488. Zitat von Hans-Georg Gadamer.

⁶ Vgl. zuletzt Gert Otto: *Rhetorische Predigtlehre. Ein Grundriss*, Mainz/Leipzig 1999.

Thema: Zum Gedenken an Gert Otto

Welt erschließt, dass Rhetorik diesen Erschließungsvorgang untersucht und beschreibt, und dass Rhetorik zutiefst an der Herausarbeitung von Wahrheit im Prozess der sprachlichen Weltwahrnehmung interessiert ist, und gerade nicht, wie es das landläufige Vorurteil immer wieder behauptet, der Manipulation und Suggestion fremder Zwecke dienen will.

Dann aber ist Rhetorik in ihrer Bedeutung für die Theologie insgesamt, nicht nur für die Homiletik, neu zu reflektieren und zu gewichten. „Die Begrenzung der Fragestellung auf die Bedeutung der Rhetorik für die Homiletik ist eine unerlaubte Verkürzung der Problematik. Abgesehen von der Bedeutung der Rhetorik für die Theologie überhaupt, stellt die Rhetorik für die Praktische Theologie insgesamt eine konstitutive Reflexionsperspektive dar.“⁷

Dieser Ansatz bei der Rhetorik als umfassender Reflexionsperspektive, die auch zur Grundlage für das Lehrbuch der Praktischen Theologie Gert Ottos geworden ist, hat sich – wie ich finde, leider – nicht durchgesetzt, das zeigen neuere Lehrbücher der Praktischen Theologie. Es blieb bei der Konzentration der Rhetorik als Teilperspektive auf die Homiletik.⁸ Dabei ist offenkundig, dass die gesamte Praxis der Kirche kommunikative Praxis ist. Praktische Theologie als Theorie dieser Praxis hat fundamental mit der Reflexion von Kommunikations- oder Zeichenprozessen zu tun. Allerdings umfassen diese Prozesse weit mehr als die verbal vermittelte Sprache, sie schließen Körpersprache, Bildersprache, die Sprache des Raumes und der Konstellation im Raum (Nähe – Distanz) etc. ein. Alles, was Natur und Kultur hervorbringen, kann zeichenhaften Charakter bekommen und vom Menschen gelesen werden.

III. Seelsorge, Sprache und Wirklichkeitskonstruktion

Dass Gert Ottos hermeneutisch-rhetorischer Ansatz im Umgang mit Sprache auch für die Seelsorge interessant ist, dürfte aus den obigen Ausführungen deutlich sein. Seelsorge und Beratung sind zentrale Bestandteile kirchlicher Praxis, kirchlich-religiöser Kommunikation. Rhetorik kann auch im Blick auf solche Gesprächsprozesse von Bedeutung sein; allerdings war diese Einsicht lange verdeckt durch die klassische Definition, wonach es in der Rhetorik um kritische Reflexion *öffentlicher* Rede gehe – dann kommt das private, beinahe intime Geschehen des seelsorglichen Gesprächs kaum in den Blick.

Wenn man jedoch fragt, *auf welche Weise* sich ein Mensch durch Sprache seine Welt erschließt, eröffnet sich eine neue und weitergehende Perspektive, die eben auch für Seelsorge anregend ist. Gert Otto hat sie durch die Aufnahme von Johannes Andereggs Unterscheidung von instrumenteller und medialer Sprache vorangetrieben:⁹ Als instrumentellen Sprachgebrauch bezeichnet Anderegg die Alltags- oder Umgangssprache, insofern sie sich als Instrument auf eine anscheinend problemlos vorhandene, immer schon gegebene Wirk-

⁷ Otto 1992, 499.

⁸ Vgl. Wilfried Engemann: Einführung in die Homiletik, Tübingen/Basel 2002, 326ff.

⁹ Johannes Anderegg: Sprache und Verwandlung, Göttingen 1985. Gert Otto bezieht sich auf Anderegg in: Otto 1988, 263ff.

Thema: Zum Gedenken an Gert Otto

lichkeit bezieht.¹⁰ Mittels der instrumentellen Sprache „versichern wir uns auf Schritt und Tritt, dass wir das Wirkliche haben“¹¹. „Schon im instrumentellen Gestus des Bezeichnens und der Bezugnahme liegt die Versicherung, dass das Bezeichnete ein Gegebenes sei, auf das man zurückkommen kann. Die instrumentell gebrauchte Sprache hält fest, wovon sie spricht, gibt ihm die Dauer des Gegebenen, und insofern sie es zum Gegebenen macht, lässt sie es als verfügbar erscheinen“.¹² Instrumentelle Sprache erweckt den Anschein des Objektiven; dabei wird häufig übersehen, dass auch dieser Sprachgebrauch eben nicht die Wirklichkeit als solche erfasst oder abbildet, sondern seinerseits eine besondere Art und Weise eines Interpretations- oder Konstruktionsvorgangs darstellt.

Medialer Sprachgebrauch führt demgegenüber in ein erprobendes Begreifen und Konstituieren, er eröffnet einen Prozess der Sinnbildung, der das Gegebene transzendiert. Medialer Sprachgebrauch weist, ohne dass er andere Worte und Zeichen gebraucht als der instrumentelle, über sich selbst hinaus. Er bedarf der Nachdenklichkeit, die sich Zeit nimmt, verzichtet auf Absicherung und wagt den Ausbruch aus dem fraglos Gegebenen, stellt die Bedingung der Möglichkeit von Freiheit dar. Beide Sprachformen, die instrumentelle wie die mediale, brauchen wir für menschliche Kommunikation, aber für den Bereich des religiösen Redens erweist sich der mediale Sprachgebrauch mit seiner Nähe zum Symbol und zur Metapher als besonders geeignet. Die mediale Sprache sensibilisiert für eine Dimension der Wirklichkeit, die gewissermaßen hinter oder jenseits der Alltagsoberfläche liegt, sie öffnet für etwas, das im erfüllten Augenblick erfahrbar, aber nicht einfach und jederzeit reproduzierbar ist.

Die Unterscheidung von instrumentellem und medialem Sprachgebrauch führt in die Nähe der Unterscheidung von zeichenhafter und symbolischer Sprache, wie sie Susanne Langer¹³ und im Anschluss an sie theologische und psychoanalytische Hermeneutik vollzogen haben. Auch die Unterscheidung von begrifflicher Logik und ästhetischer Logik, die Albrecht Grözinger vorgeschlagen hat, erscheint mir vergleichbar.¹⁴ Einerseits geht es um begriffliches, definierendes, möglichst eindeutiges Festlegen und Festhalten; es wird festgestellt, was der Fall ist, weitere Verstehensmöglichkeiten werden möglichst ausgeschlossen. Auf der anderen Seite geht es eher um ein offenes und noch unbestimmtes Sich-Nähern, Umkreisen und Meditieren, und damit um ein Öffnen neuer Sichtweisen und Horizonte – Horizonte, die diskursiv schwer zu fassen sind, für die wir Bilder und Symbole brauchen, Geschichten und Poesie. Allerdings sind beide Sprachformen keine sich ausschließenden Alternativen, sie

**Medialer Sprachgebrauch
eröffnet einen Prozess der
Sinnbildung, der das Gegebene
transzendiert.**

¹⁰ Anderegg 1985, 39.

¹¹ A.a.O., 46.

¹² A.a.O., 45.

¹³ *Susanne Langer: Philosophie auf neuen Wegen*, 1980 (1940).

¹⁴ *Albrecht Grözinger: Die Poesie Gottes*, in: *Henning Schroer* u.a. (Hg.): *Theopoese*, Rheinbach 1998, 95.

Thema: Zum Gedenken an Gert Otto

gehen ineinander über; medialer Sprachgebrauch kann zu instrumentellem gewissermaßen verkommen, instrumenteller sich zum medialen öffnen, ein Symbol zum Klischee oder Idol herabsinken, und auch wieder resymbolisiert werden.

Neuere Seelsorgeansätze, vor allem die systemische Seelsorge, gehen über einen hermeneutischen Zugang zur Sprache hinaus und rekurrieren zunehmend auf konstruktivistische Prämissen.¹⁵ Das bedeutet, sehr verkürzt gesagt: Die

Die Subjektivität des Konstruierens ist immer vermittelt durch sozio-kulturelle Vorgaben.

Welt begegnet uns wie ein Rorschach-Test, wie ein wildes und auf den ersten Blick völlig undurchschaubares Gewirr von Formen und Gestalten, dem wir eine Bedeutung beilegen müssen, sonst bleibt das Ganze ein sinnloses, undurchschaubares Widerfahrnis. Nur in dieser aktiven Bedeutungsgebung haben wir die Welt und unser Leben, ordnen wir Fülle und Chaos dessen, was uns täglich begegnet. Menschen erschließen nicht nur eine gewissermaßen vorgegebene Welt durch Sprache, sondern konstruieren und entwerfen sie überhaupt erst als Welt für sich. Auch Biographie entsteht erst, wenn man von ihr erzählen kann. Dabei ist die Subjektivität des Konstruierens natürlich immer vermittelt durch die sozio-kulturellen Vorgaben, die Sprachformen und Bilder der Umwelt, der Vorfahren, die dann jeweils persönlichkeitspezifisch, also unterschiedlich je nach Lebenssituation und Lebenserfahrung, angeeignet werden müssen.

Für die Seelsorge erwachsen aus dieser Perspektive eine Reihe von Anstößen, die ich jeweils mit einem angedeuteten Beispiel konkretisieren will:

- Es lohnt sich, der Sprache des Gegenübers und der eigenen Sprache (als Seelsorger/Seelsorgerin) in ihrer das Leben, die Welt, die Gefühle und das Verhalten konstruierenden und steuernden Funktion genaue Aufmerksamkeit zu schenken. Während ein instrumentelles Verständnis der Sprache die tatsächlichen Ausdrucksformen als eher beliebig oder zufällig und damit austauschbar tendenziell abwertet (wie es sich in der Floskel „das war nicht so gemeint“ widerspiegelt), misst ein konstruktivistischer Ansatz der faktischen Redeweise große Bedeutung bei. Es macht einen bemerkenswerten Unterschied aus, ob eine kranke Frau sagt „Meine Krankheit ist eine Strafe Gottes“ oder ob sie formuliert „In meinem Leben ist immer alles schief gegangen.“ Beide Ausdrucksformen weisen die Veranlassung ihrer Krankheit einer äußeren Instanz zu; aber während die erste ein personales Gegenüber benennt, dem sie mit Klage und Anklage (oder im Fall der Gesundheit mit Lob und Dank) gegenüber treten kann, bleibt der zweiten nur die eher deprimierte Feststellung einer anonymen Verursachung, der sie mehr oder weniger ohnmächtig ausgeliefert ist. Beide Ausdrucksformen spiegeln jeweils

¹⁵ Als Klassiker systemischer Seelsorge kann inzwischen gelten: *Christoph Morgenthaler: Systemische Seelsorge*, Stuttgart/Berlin 1999. Morgenthaler vertritt einen gemäßigten Konstruktivismus, der die Frage, ob es eine Realität außerhalb der Sprache gibt, offen lässt und nur feststellt, dass wir sie „als solche“ nicht erfassen können. Auch narrative Ansätze in der Seelsorge beziehen sich auf konstruktivistische Annahmen, vgl. dazu *Michael Klessmann: Pastoralpsychologie*. Ein Lehrbuch, 3. Aufl., Neukirchen-Vluyn 2006, 456ff.

Thema: Zum Gedenken an Gert Otto

ein Weltbild und ein dazugehöriges Lebensgefühl. Seelsorge, die solche sprachlichen Zusammenhänge übergeht und nur an der Inhaltsebene des Gesagten hängen bleibt, wird dem Gegenüber im Gespräch nicht gerecht. Im Übrigen zeigt sich an diesem Beispiel auch, wie wichtig es ist, wenn Seelsorgerinnen und Seelsorger in der Lage sind, vom religiösen ins säkulare Sprachspiel und umgekehrt zu wechseln. Der Wechsel ist nicht beliebig, jede Sprachform enthält ein je unterschiedliches Welt- und Selbstbild sowie ein damit verbundenes Lebensgefühl. Die Möglichkeit des Übersetzens erleichtert und vertieft das Verstehen.

- Eine konstruktivistische Perspektive eröffnet Möglichkeiten der Umdeutung (reframing), die in der Regel als Umdeutungen erster Ordnung zu bezeichnen sind. Ich beziehe mich dabei auf die Unterscheidung eines Wandels erster und zweiter Ordnung, wie sie Paul Watzlawick eingeführt hat:¹⁶ Eine Veränderung erster Ordnung bezieht sich auf eine Teilperspektive, bleibt also innerhalb eines gegebenen, vertrauten Systems, während eine Veränderung zweiter Ordnung das System selbst verändert. Ein Beispiel für eine Umdeutung erster Ordnung scheint mir Folgendes zu sein: Ein schwer körperbehinderter Mann klagt gegenüber einem Seelsorger zum wiederholten Mal über sein schweres Los, über die Einschränkungen und Schmerzen, die ihm durch seine Behinderung auferlegt werden – bis der Seelsorger einmal fragt: Was hat Ihnen eigentlich die Kraft gegeben, mit dieser Behinderung so lange zu leben und zurecht zu kommen? Der Mann reagiert verdutzt: Plötzlich wird der Blick nicht nur auf die Defizite und die Belastungen gelenkt, seine litaneiartige Klage trifft nicht länger wie sonst immer auf einen mitleidvollen und zugleich ratlosen Zuhörer, sondern auf einmal ist davon die Rede, dass er ja, neben und mit der Behinderung, auch über Ressourcen und Kräfte verfügt, die ihn in der Tat in die Lage versetzt haben und immer noch versetzen, mit diesem Schicksal zu leben. Mit dieser Beobachtung wird nicht das ganze System des Mannes verändert; aber die ungewohnte Perspektive zieht potenziell ein anderes Verhalten nach sich: Die bisher stereotyp vorgetragene Klage „funktioniert“ nicht mehr selbstverständlich, weil ihr Autor eine durchaus wohltuende Unterbrechung erlebt hat. Damit können sich seine Lebensbeziehungen verändern, wenn er bereit ist, diese Erfahrung exemplarisch zu verstehen und zu nutzen.
- Die konstruktivistische Perspektive eröffnet auch Möglichkeiten einer Umdeutung, die man als Umdeutung zweiter Ordnung charakterisieren könnte, da sie gewissermaßen quer liegen zu den bisherigen Perspektiven und eine Art „religiöser“ Tiefung bekommen. Watzlawick schreibt dazu: „Dieses Eintreten einer Veränderung zweiter Ordnung wird meist als etwas Unwillkürliches,

Es ist wichtig, dass Seelsorgerinnen und Seelsorger in der Lage sind, vom religiösen ins säkulare Sprachspiel und umgekehrt zu wechseln.

¹⁶ Paul Watzlawick / John H. Weakland / Richard Fisch: Lösungen. Zur Theorie und Praxis menschlichen Wandels, Bern 1974, 29ff.

Thema: Zum Gedenken an Gert Otto

ja Unbegreifliches, gesehen, ein Quantensprung, eine plötzliche Erleuchtung [...] manchmal fast ein Akt der Gnade im theologischen Sinne.“¹⁷ Ich möchte allerdings hinzufügen, dass eine solche Veränderung zweiter Ordnung nicht nur unwillkürlich geschehen, sondern durch ein entsprechendes Deutungsangebot durchaus auch vorbereitet werden kann. Ob sie dann allerdings tatsächlich geschieht, ist nicht sicher planbar, sondern kontingent.

Ein Beispiel: Eine Frau erzählt, wie sie nach längerer Krankheit zum ersten Mal wieder mit einer Freundin spazieren gegangen ist und die Luft, die Sonne, die umgebende Natur unglaublich genossen hat. Die Seelsorgerin antwortet: „Ich spüre aus ihrer Erzählung, wie sehr Sie das Leben lieben.“ Die Frau schaut einen Moment überrascht, dann bricht sie in Tränen aus. Sie habe sich in der Krankheit so bedroht gefühlt, so „von allen guten Geistern verlassen“. Deswegen empfinde sie ihre Genesung als unglaubliches Geschenk. Sie sei nicht gläubig im traditionellen Sinn, aber jetzt merke sie, wie es das Leben doch gut mit ihr gemeint habe.

Die Dimension, die sich in diesem Gespräch öffnet, bezeichne ich als religiös, weil sie das Leben als ganzes in den Blick nimmt, seinen Ursprung, sein Ziel, seine Qualität. Diese Dimension war gewissermaßen versteckt „in, mit und unter“ der Erzählung vom konkreten Krankheits- und Genesungsverlauf; die Erzählung hatte aber noch etwas anderes transportiert, was nicht auf der Oberfläche, auf der Inhaltsebene, zu sehen, sondern nur dahinter zu spüren war. Die Frau hatte vielleicht eine Ahnung von dem, was ihr Leben bedroht, es zugleich trägt und jetzt Anlass zu einer solchen Dankbarkeit ist. Es bedarf jedoch der Frage der Seelsorgerin, um dieser Ahnung ins Leben zu verhelfen und sie sprachfähig zu machen. Der Vorgang ist zutiefst dialogisch: Jemand anderes muss diesen Ganzheitszusammenhang heraus hören und ansprechen; dann wird es möglich, für einen Moment den Alltag zu überschreiten und einen Blick auf das Geheimnis des Lebens zu werfen. Ein solcher Blick ist eine Erfahrung von Freiheit, die u. U. langfristige Folgen für das Verständnis des eigenen Lebens und der Welt hat.

Der Satz von Paul Klee, den Gert Otto auf die Predigt bezieht, gilt dann auch für das seelsorgerliche Gespräch: „Kunst gibt nicht das Sichtbare wieder, sondern macht sichtbar.“¹⁸ Was da sichtbar wird, ist im ersten Moment hochgradig

Paul Klee: „Kunst gibt nicht das Sichtbare wieder, sondern macht sichtbar.“

subjektiv, sprachlich vielleicht noch tastend und relativ unbeholfen. Insofern ist ein Gegenüber wichtig, das aufmerksam hört, geradezu „heraus“-hört und das Gesagte in Zusammenhang

bringt mit Elementen der religiösen Tradition, die solche Erfahrungen kennt und bereits zur Sprache gebracht hat (nur in einer uns inzwischen weitgehend fremden und befremdlichen Ausdrucksform). Bereitschaft und Offenheit des Gegenübers vorausgesetzt, könnte das zu einer Vertiefung, zu größerer Ausdrucks- und Sprachfähigkeit führen.

¹⁷ A.a.O., 42.

¹⁸ Otto 1999, 55.

IV. Schluss

Es geht in der Seelsorge nicht nur um Verständigung im Sinne gelingender Kommunikation. Gert Otto hat darauf aufmerksam gemacht, dass und wie wir mit Sprache unsere Welt erschließen, ja geradezu konstruieren. Es ist für Seelsorge von großer Bedeutung, diesen Vorgang der Erschließung und Konstruktion aufmerksam zu beobachten – in doppelter Hinsicht: Es wird etwas deutlich über das Welt- und Lebensbild des anderen Menschen; und es zeigt sich etwas von seinem Selbstbild, seinen Verstehensvoraussetzungen, seinen Sehnsüchten und Lebenszielen. Wenn diese zur Sprache kommen können, wenn jemand sie hört und aufzugreifen vermag, geht es sehr bald um das, was Menschen unbedingt angeht. Man mag das als eine Art von „natürlicher Religiosität“ bezeichnen,¹⁹ die jedoch nicht abgewertet werden sollte, die vielmehr, wenn sie mit der geprägten Sprache der religiösen Tradition in einen Dialog gerät – und dazu kann Seelsorge, aber natürlich auch Predigt, anstiften –, dazu beiträgt, dass Menschen lernen, ihr Leben zu verstehen, anzunehmen und zu gestalten.

¹⁹ So *Matthias Kroeger*: *Im religiösen Umbruch der Welt. Der fällige Ruck in den Köpfen der Kirche*, 2. Aufl., Stuttgart 2005, 35ff.